

Entwicklungen & Trends 2016

Mehr Interesse am Ökolandbau – aber es dauert ...

von Robert Hermanowski *

Ein »Rückblick« auf eine gesamte Branche über ein gesamtes Jahr ist ja eigentlich ein unmögliches Unterfangen, wenn man bedenkt, wie vielfältig die Branche ist. Und was vielleicht in den Medien gepusht wird, ist noch längst nicht für jeden Landwirt relevant. Die Älteren unter uns erinnern sich vielleicht an die Zeit, in der man im Urlaub vollständig von den Nachrichten abgeschnitten war. Wenn man zurückkam, gab es in den Zeitschriften und im Fernsehen einen »Rückblick«, sodass man sich über die wichtigsten Informationen versorgen konnte. Nur: was ist wichtig? Nicht nur die große Politik; habe ich ein wichtiges Konzert versäumt?

Nun gut, ich will es mal versuchen, den »Rückblick« auf große Ereignisse und kleine Erlebnisse. Und um die Welt der »kleinen Erlebnisse« noch bunter zu gestalten, habe ich Olga-Milena Ragazzo, Masterstudentin der Agrarwissenschaften in Witzenhausen, gebeten, ihren ganz persönlichen »meteorologischen« Blick auf das vergangene Jahr hinsichtlich Ökolandbau zu werfen (siehe Kasten).

**Große Ereignisse –
kleine Erlebnisse**

Betriebswirtschaft: nicht rosig, aber gut

Entscheidend für die Bereitschaft zur Umstellung: die Preise.¹ Dies aber nicht nur in der absoluten Höhe, sondern insbesondere auch im Abstand zu den konventionellen Preisen (Stichwort: »relative Vorzüglichkeit«). Bestes Beispiel Milch: Biomilch ist beim Verbraucher in Deutschland gefragt. Weil die Produktion von Biomilch in Deutschland mit der privaten Nachfrage bereits in den vergangenen Jahren nicht Schritt halten konnte, haben sich die Erzeugerpreise 2015 und Anfang des Jahres 2016 weit von den sinkenden Auszahlungspreisen bei den konventionell wirtschaftenden Kollegen gelöst.

**Biomilch beim
Verbraucher gefragt**

Im Jahr 2015 erhielten die Biomilcherzeuger im Schnitt 48,06 Cent pro Kilogramm für Milch mit 4,2 Prozent Fett und 3,4 Prozent Eiweiß sowie einer Jahresanlieferung von 150 Tonnen und damit nur 0,6 Cent weniger als im Rekordjahr 2014. Ganz anders die konventionelle Milch: deren Preise lagen durch die Bank weg deutlich unter dem 2014-er Ergebnis, im Schnitt bei 8,5 Cent je Kilogramm. Damit ist der Abstand zwischen beiden Milcharten auf 19 Cent gestiegen. 2014 waren es gut elf Cent. Der Abstand war so hoch wie noch nie. Während die

* mit Textbeiträgen zum Milchmarkt von Christine Rampold (AMI), zur Situation der Umstellung in Hessen von Ute Williges (LLH), zur Revision der EU-Öko-Verordnung von Joyce Moewius (BÖLW), zur Tierwohlkontrolle von Georg Eckert (abcert) und zu den Öko-Feldtagen von Carsten Veller (FiBL).

Biomilcherzeuger damit auf das dritthöchste Ergebnis seit 1999 zurückblicken, war es für die konventionell wirtschaftenden Landwirte das viertniedrigste im gleichen Zeitraum.

Der Vorsprung gegenüber der konventionell erzeugten Milch ist im September 2016 mit 21,3 Cent nach wie vor beträchtlich, auch wenn dieser seit Erreichen des Spitzenwertes von 24,2 Cent im Mai stetig abgenommen hat. Ursache des leichten Zusammenschumpfens ist der stärkere Preisanstieg im konventionellen Bereich, der wiederum auf das dort deutlich rückläufige Rohstoffaufkommen zurückzuführen ist.

**2017 deutlich größere
Mengen Biomilch
erwartet**

Die Biobauern liefern bald deutlich mehr Milch an die Molkereien. Bereits in den ersten acht Monaten 2016 ist die Milchlieferung um gut neun Prozent gestiegen. Für 2017 werden mit Ende der Umstellungszeit bei den neuen Betrieben deutlich größere Mengen erwartet. Dadurch dürften erstmals die Importmengen, aber auch die Preisunterschiede zwischen Bio und konventionell kleiner werden.

Im Ergebnis gibt es ein verstärktes Interesse von Milchbauern daran, auf Ökologischen Landbau umzustellen, manche sprechen schon von einer »Umstellungswelle«. Tatsächlich ist die Zahl der Beratungsgespräche und daraus resultierenden Umstellungen im Jahr 2016 stark gestiegen, wie am Beispiel Hessen mit seinen ausgeprägten Grünlandbetrieben aus der Beratungsarbeit dargestellt werden kann.

Bis Juni 2016 hatten sich über 30 Milchviehbetriebe mit insgesamt rund 2.400 Milchkühen einer Ökokontrollstelle angeschlossen und sind mit einer Fläche von circa 2.600 Hektar Grünland und 1.500 Hektar Ackerland in der Umstellung auf ökologische Bewirtschaftung. Von diesen Betrieben haben alle die Zusage einer Molkerei erhalten, ihnen die Biomilch nach erfolgreicher Umstellungsphase abzunehmen. Damit kommen für das Jahr 2018 circa 15 Millionen Kilogramm Biomilch aus Hessen zusätzlich auf den Markt. Die Anfragen von Milchviehbetrieben nach Umstellungsberatung lagen 2016 um ein Vielfaches höher und hielten bis in den Herbst an. Auffällig war, dass die ersten Betriebe, die 2016 umgestellt haben, schon vor drei bis fünf Jahren sich mit dieser Überlegung beschäftigt hatten, Umstellungsberatung in Anspruch nahmen und die aktuelle Situation auf dem Milchmarkt zu einer schnellen und gereiften Entscheidung für die Umstellung geführt hat. Die Umstellungsnachfrage von reinen Ackerbaubetrieben mit 50 bis 140 Hektar Fläche ist ebenfalls gestiegen. Hier wird die begleitende Anbauberatung und Fruchtfolgegestaltung in Zukunft eine wichtige Rolle einnehmen. Insgesamt haben in Hessen im Jahr 2016 circa 150 Betriebe mit rund 10.000 Hektar Fläche auf die ökologische Bewirtschaftung umgestellt.

**Folge des
Biomilchbooms:
Zahl der Umstellungen
auf Ökolandbau 2016
stark gestiegen**

So erfreulich diese verstärkte Umstellungsbereitschaft ist, müssen jedoch auch die Rahmenbedingungen kritisch beachtet werden.

**Motivation
der Landwirte muss
stimmen**

Zum einen die Motivation der Landwirte. Es kommen zum Teil Landwirte, die aus Verzweiflung über den Milchpreis umstellen wollen, nicht weil sie von den Vorteilen des Ökologischen Landbaus überzeugt sind. Und es kommen auch Landwirte, die bereits in der konventionellen Milchviehhaltung ökonomisch nicht zurechtkamen. Von Untersuchungen des Thünen-Instituts wissen wir aber, dass die Betriebsleiterfähigkeiten eine wichtige Voraussetzung dafür sind, im Ökologischen Landbau zu bestehen.² Vereinfacht ausgedrückt: Wer schon im konventionellen Landbau erfolglos war, hat keine guten Voraussetzungen, dies im Ökologischen Landbau zu ändern. Dies birgt die Gefahr, dass das Scheitern von ökologisch wirtschaftenden Betrieben der Wirtschaftsweise angelastet wird und andere Betriebe von der Umstellung abhält, obwohl zum Teil mangelnde Betriebsleiterfähigkeiten und/oder eine unzureichende Ausstattung des Betriebs die Ursache für das Scheitern war.

**Vermarktung muss
dem Mehr an Biomilch
gewachsen sein**

Als weitere Herausforderung durch die verstärkte Umstellungsbereitschaft in der Milchviehhaltung lässt sich die Vermarktung nennen, denn betriebswirtschaftlich macht eine Ökologischer Milchviehhaltung nur dann Sinn, wenn ein entsprechend höherer Preis realisiert werden kann. Hier gilt es insbesondere im Rahmen von Aktionsplänen der Bundesländer Konzepte zu entwickeln, die zusätzlich entstehenden Mengen zu verarbeiten und zu vermarkten. Die Situation auf dem konventionellen Milchmarkt muss uns eine Warnung sein, dass der Handel schon relativ geringe Übermengen nutzt, um die Preise zu drücken.

Die betriebswirtschaftliche Gesamtsituation des Ökologischen Landbaus lässt sich präzise erst im Nachhinein nach Auswertung der Daten feststellen, die zum Jahresende für das abgelaufene Wirtschaftsjahr vorliegen. Als Tendenzen für 2016 lassen sich schon jetzt benennen:

Die Nachfrage nach ökologisch erzeugten Lebensmitteln legte auch in diesem Jahr zu. Im ersten Halbjahr stiegen bei vielen Produktkategorien sowohl die Preise wie auch die Verkaufsmengen. Insofern ist davon auszugehen, dass auch 2016 die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft weiter zunehmen werden. Die im Durchschnitt leicht gestiegene Preisdifferenz zwischen ökologischen und konventionellen Erzeugerpreisen wird sich positiv auf die relative Vorzüglichkeit des Ökologischen Landbaus auswirken. Gleiches trifft auch auf die in einigen Bundesländern gestiegenen Ökoflächenprämien zu. Insofern ist zu erwarten, dass die Einkommen ökologisch wirtschaftender Betriebe auch in diesem Jahr wieder im Durchschnitt über den Einkommen vergleichbarer strukturierter konventioneller Betriebe liegen wird, wie das Thünen-Institut dies anhand der Testbetriebsdaten bereits für das Jahr 2015 festgestellt hat.

Biobauern verdienen mehr als ihre konventionellen Kollegen

Aktionspläne: weniger Aktionismus, mehr Plan

Nach wie vor wächst im Biobereich die Nachfrage stärker als das Angebot an deutscher Bio-ware. 2015 stieg nach Angaben des Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) die Zahl aller deutschen Biobetriebe um immerhin vier Prozent (im Vorjahr waren es nur 0,5 Prozent Wachstum!). Das Bekenntnis der Politik – vor allem in den Bundesländern – zum Ökolandbau zeigt offenbar Wirkung. Mittlerweile gibt es in mehreren Bundesländern »Aktionspläne«, die die Förderung bzw. Ausweitung des Ökologischen Landbaus zum Ziel haben. Hier einige Beispiele:

Bekenntnis der Politik zum Ökolandbau zeigt Wirkung

- Bayern setzt im Landesprogramm »BioRegio Bayern 2020« auf Bildung, der Einrichtung von Modellregionen, einem Betriebsnetz und einem bayerischen Biosiegel.³
- Hessen unterstützt unter anderem Modellregionen und hat unter der Überschrift »Echt hessisch« ein mehrjähriges Vermarktungsprojekt initiiert.⁴
- Thüringen formuliert das Maßnahmenpaket zur Förderung des Ökologischen Landbaus in einem »ÖkoAktionsplan«⁵ und prämiiert vorbildliche Landwirte und Verarbeitungsbetriebe mit einem »Bio-Preis Thüringen«.
- Baden-Württemberg formuliert die Maßnahmen unter der Überschrift »Bio erzeugen für Baden-Württemberg«⁶ und setzt einen Schwerpunkt in Ausbildung und Beratung.

Weitere Aktionspläne gibt es in Sachsen-Anhalt⁷, Niedersachsen⁸, Nordrhein-Westfalen⁹, Mecklenburg-Vorpommern¹⁰ und Sachsen¹¹. Schaut man sich die Aktionspläne zur Förderung des Ökologischen Landbaus genauer an, entsteht ein zwiespältiges Gefühl. Auf der einen Seite ist es sehr erfreulich, wenn auf allen Ebenen – EU, Bund, Bundesländern und vereinzelt sogar Landkreisen und Gemeinden – Instrumente gefördert werden, die den Ökologischen Landbau unterstützen. Andererseits lässt die Kohärenz teilweise zu wünschen übrig, d. h. die Abstimmung der Maßnahmen untereinander im Aktionsplan, zu anderen Programmen z. B. der Regionalentwicklung oder zu Maßnahmen des Bunds. So gewinnt man den Eindruck, dass einzelne Maßnahmen doch stark aus der »Bundesländerbrille« umgesetzt werden, ohne einen Blick auf die Gesamtentwicklung zu werfen. Als Beispiel sei das bayerische Bio-Zeichen zu nennen, das bei Nachahmung durch andere Bundesländer nicht zur Vereinfachung der Kommunikation und Beschaffung im Biomarkt beiträgt.

Aktionspläne der Länder zu wenig abgestimmt

Revision der EU-Öko-Verordnung: Nur ein besseres Biorecht zählt

Nach über zweieinhalb Jahren Verhandlungen über ein neues Biorecht kündigte sich im November 2016 ein Finale der Beratungen an. Der Druck auf die Verhandlungspartner, bis Jahresende 2016 zu einem Abschluss zu kommen, stieg an. Und mit dem Wechsel der Verhandlungsführung von den Niederlanden zur Slowakei im Sommer 2016 war Bewegung in die festgefahrenen Beratungen gekommen, die Bereitschaft zu einer Einigung zu kommen stieg bei allen Beteiligten an. Es gab deutliche Annäherungen in der Frage, wie die Struktur und die Ermächtigungen einer neuen Ökoverordnung aussehen sollen. Insgesamt schritt die Arbeit auf technischer Ebene nach fast einem Dutzend Trilog-Runden weit fort und die Phase der Ausarbeitung der Durchführungsbestimmungen rückte näher. Als der vorliegende Jahresrückblick entstand (Mitte November 2016), gab es allerdings auch noch zentrale Punkte

Neues EU-Biorecht: Ende in Sicht

ohne Verhandlungsergebnis. Klar war auch nicht, ob mit dem ambitionierten Verhandlungsfahrplan der slowakischen Präsidentschaft sichergestellt werden kann, dass praxistaugliche, funktionierende Regeln in allen Bereichen erreicht werden.

Auch wenn viele unsinnige Ideen der ersten Entwürfe der EU-Kommission für ein neues Biorecht voraussichtlich nicht kommen werden, müsste noch viel passieren, damit die handwerkliche Qualität der Verordnung gut genug ist und das neue Recht besser als das bestehende wird.

**Unsinnige Ideen
verhindert ...**

Die Ratspräsidentschaft, die bis Ende 2016 unter Führung der slowakischen Landwirtschaftsministerin Gabriela Matečná aktiv war, hatte einen Ansatz gefunden, Kompromissvorschläge für die bislang sehr kontrovers diskutierten Landwirtschafts- und Verarbeitungsregeln vorzulegen. Auch zu den Fragen, welche Regeln im normalen laufenden Gesetzgebungsverfahren festgelegt werden sollen und an welchen Stellen Ermächtigungen für spätere Ergänzungen oder Änderungen vorzusehen sind, hatten die Slowaken Vorschläge unterbreitet. Die Verhandlungen sollten bis zum Treffen der EU-Agrarminister am 12. Dezember 2016 weitgehend abgeschlossen sein.

Eigentlich hätte sich aufgrund der Aussicht, dass die Revisionsverhandlungen 2016 endlich beendet werden würden, Erleichterung in der Branche ausbreiten sollen. Dem stand entgegen, dass weiter unklar blieb, ob das neue Biorecht besser sein wird als die bestehende Verordnung – und das war immer die Latte, an der die Ergebnisse der Revision gemessen werden müssen. Zweifel an der Qualität des neuen Biorechts gab es nicht nur aufgrund der durchwachsenen Ergebnisse bei den bereits ausverhandelten Themen. Fatal war auch, dass die EU-Kommission weiter darauf drängte, Bioproduzenten für Pestizide von Nachbarfeldern und andere Umweltverunreinigungen verantwortlich zu machen. In den Verhandlungen im Sommer 2016 hatten Kommissionsvertreter ihre Vorschläge zu Dezertifizierungsgrenzwerten noch einmal verschärft. Im Revisionsfinale kam es deshalb darauf an: Deutschland musste stark bleiben und Grenzwerten für Pestizide und Co. eine klare Absage erteilen. Auch bei den weiteren Detailverhandlungen in den Bereichen Produktionsregeln, Verarbeitung, Kontrolle oder Importe hieß es im Revisionsendspurt unbedingt sorgfältig zu arbeiten. Denn nach zweieinhalb Jahren Rechtsunsicherheit auf die Tube zu drücken ist vernünftig. Doch: Schnell ist nicht dasselbe wie gut.

**... aber Zweifel an
der Qualität des neuen
Biorechts bleiben**

Falls die Verhandlungspartner EU-Parlament und -Rat sich nicht auf vernünftige Kompromisse einigen könnten, hätte die Option bestanden, das Gesetzgebungsverfahren zu stoppen. Entweder, indem die EU-Kommission ihren Vorschlag zurückzieht, oder, indem das EU-Parlament und die -Mitgliedstaaten einen ausgehandelten Gesetzesvorschlag am Ende abgelehnt hätten. Da es ein erprobtes und bewährtes Biorecht gibt, hätte ein Scheitern der Revision keine unmittelbaren Auswirkungen.

Auch wenn die Verhandlungen seit Sommer 2016 mit neuem Schwung fortgesetzt wurden und ein Ende absehbarer wurde, waren die Risiken um das Biorecht Mitte November 2016 unverändert hoch. Denn auch die Annäherung der Verhandlungsparteien konnte nicht als Garant für ein Ergebnis eingestuft werden, das qualitativ gut und besser als die bestehende Verordnung sein würde. Aber: Nur ein besseres Biorecht rechtfertigt den Gesetzgebungsprozess! Deshalb bleibt bis zum Ende der Revision klar: Das Ergebnis muss stimmen. Es muss gelingen, an das geltende Biorecht anzuknüpfen und dort, wo es notwendig ist, echte Verbesserungen zu erreichen und unsinnige Vorschläge auszumerzen.

**Das Ergebnis muss
stimmen**

Tierwohl: Wer im Glashaus sitzt ...

Kein Thema hat das Spannungsfeld zwischen den landwirtschaftlichen Realitäten und den Erwartungen der Gesellschaft so deutlich aufgezeigt wie das Thema Tierwohl. Die Feststellung, dass die derzeitigen Haltungsbedingungen eines Großteils der Nutztiere »nicht zukunftsfähig« sind, hätte man vor wenigen Jahren ausschließlich Akteuren der Agraropposition zugebilligt und nicht dem Wissenschaftlichen Beirat Agrarpolitik beim Bundeslandwirtschaftsministerium.¹² Auf der einen Seite ist sehr zu begrüßen, dass das Thema Tierwohl, das außer vielleicht bei Hühnern (Stichwort Käfighaltung) nur für Insider eine Relevanz hatte, in das öffentliche Bewusstsein rückt. Auf der anderen Seite müssen wir feststellen, dass es auch in der ökologischen Tierhaltung Nachholbedarf gibt, und hier muss man nicht mal Professor Sundrum zitieren, der

**Großteil der derzeitigen
Nutztierhaltung
»nicht zukunftsfähig«**

wiederholt darauf aufmerksam gemacht hat, dass die »Tiergesundheit in ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetrieben nicht in allen Fällen den Erwartungen der Verbraucher« entspricht.¹³

Tatsächlich ist der Ökosektor eine Zeit lang einen Weg gegangen, der überspitzt mit folgendem Bild verdeutlicht werden soll. Man stelle sich folgendes Szenario bei einer Vorsorgeuntersuchung vor: Sie bekommen beim Arzt einen Fragebogen. Dieser befragt Sie nach Ihrer Wohnungsgröße, ob Sie in bequemes Bett haben, Balkon oder Garten? Essen Sie nur Bio? Der Arzt wertet das aus, ohne Sie überhaupt gesehen zu haben und sagt: alles klar, kommen Sie nächstes Jahr wieder. Absurd? Mag sein, aber in diese Richtung hat sich die Betrachtungsweise in der ökologischen Tierhaltung entwickelt im Glauben, dass hinreichend Platz, eine angemessene Stalleinrichtung und Biofutter für Gesundheit und Wohlbefinden der Tiere hinreichend sind.

Ein Irrweg, der durch die Reduzierung der Ansprüche des Ökologischen Landbaus auf die »Ressourcen« in der Tierhaltung (Platzangebot, Besatzdichten, Sitzstangenlänge, Nestflächen, Auslaufgrößen ...) möglich wurde. Diese Reduzierung auf die »harten (mess-, zähl-, wägbaren) Fakten« etablierte sich gleichermaßen in der Verbandsberatung, der Officialberatung und bei Kontrollstellen wie -behörden, da eben diese harten Fakten bei Beratung, Kontrolle und Sanktionierung eindeutig, sicher und reproduzierbar erscheinen.

Bereits seit 2005 mühen sich manche Verbände und Kontrollstellen um ein anderes, tierbezogenes Vorgehen. Bei den zuständigen Behörden finden diese Bemühungen ein eigenartiges Echo: Während selbstverständlich begrüßt wird, dass das Einzeltier und sein Zustand (Technopathien, Gesundheit, Unversehrtheit) stärker in den Fokus rückt, besteht keine Bereitschaft, die Ressourcenorientierung etwas in den Hintergrund treten zu lassen. So wurden Fälle, in

**Nicht unproblematisch:
Tierhaltung
im Ökolandbau**

**Umdenken
in der Ökobranche**

Olga-Milena Ragazzo

Wolken, vereinzelt heftige Regenschauer ...

Ein Blick auf das »Wettergeschehen« im Ökolandbau 2016

Blickt man zurück auf die Wetterdaten der Region *Ökolandbau* im vergangenen Jahr, so lassen sich überraschende Trends feststellen. 2016 war ein Jahr, in dem durchaus viele Unwetter über den blauen Himmel der Region zogen und ihn verdunkelten.

Wie auch schon in den vergangenen Jahren hielt das Dauertief *Totalrevision der EU-Öko-Verordnung* die Region weiter in Schach. In regelmäßigen Abständen zogen eisige Winde aus Brüssel ins Land und sorgten für Ernteauffälle. Auch riefen Ausläufer des Tiefs bei Landwirten Verzögerungen im Umstellungsverfahren und kurz- bis langfristige Angstzustände hervor. Eines dieser Phänomene war beim Tief »*Babykostrichtlinie*« der Fall, welches sich käseglockenförmig über *Ökolandbau* legen wollte, um die Landschaft vor Pestizideinträgen zu schützen. Doch es blieb nicht bei diesem Zwischenfall. Immer wieder zogen die Ausläufer aus Brüssel über das Land und begruben ganze Landstriche unter Eis und Schnee. Besonders schlimm waren hier *schärfere Kontrollen* und *Verbrauchervertrauen*. Gemeinden wie *Ökozüchtung* und *Forschung* stürzten so in Existenzängste.

Das aus Vorjahren bekannte und gefürchtete Wetterereignis *Steigende Pachtpreise* zog weiter-

hin einen starken Befall von *Höfesterben*, einer gefürchteten Epidemie, nach sich.

Der Sturm *taz-Interview* über *Urs Niggli* führte zu den größten Blitzen am Himmel in *Ökolandbau* seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. *Urs Niggli* ist eine Metropole in der Gemeinde *FiBL* und gehört zu einem der Hauptverkehrsknotenpunkte in *Ökolandbau*. Somit waren die Auswirkungen durchaus verheerender als erwartet. Verschiedene Gebiete begannen, angestachelt durch die elektrischen Schwingungen der Blitze, so hitzig zu diskutieren, dass reife Kornfelder in Feuer aufgingen. Die Ernte war folglich mancherorts verloren. Leider musste man in solchen Zeiten feststellen, dass die Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden nicht oder dürftig funktionierte. Vielmehr wurde gestritten, Zeter und Mordio geschrien, mit dem Zeigefinger gen Himmel gezeigt und wüst geflucht. Es ist zu hoffen, dass die Region sich künftig von solcherlei Unwettern schneller erholt und vorsorglich Notfallpläne bereithält. Die Evakuierung und Sicherung von Überzeugung und gemeinsamen Wertevorstellungen muss zukünftig besser geregelt werden, so viel steht fest. Die Gemeinde *Demeter* meldete, dass trotz der Stürme und Hagelschauer in der ►

denen es Legehennen sichtlich gut ging, in deren Stall je Huhn jedoch wenige Millimeter Sitzstangenlänge je Henne fehlten, von Kontrollbehörden an die Staatsanwaltschaft übergeben.

Die Ökoverbände Bioland, Naturland, Demeter, Gää und Biokreis haben dies erkannt und im Jahr 2013 einen Leitfaden Tierwohl erarbeitet¹⁴ und zusätzlich zur Kontrolle der Einhaltung der allgemeinen Richtlinien gemeinsame »Tierwohlchecks« eingeführt. Leider ruht die Demeter-Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft derzeit, ein eigenes Verfahren sei in der Entwicklung. Einige Kontrollstellen haben diese Tierwohlchecks in der Erkenntnis, dass Tierwohl keine »Verbandsangelegenheit« sondern Öko-Grundanliegen ist, auch in die EG-Kontrolle integriert, andere Kontrollstellen haben ein eigenes Prüfsystem entwickelt.

Der Tierwohlcheck umfasst im Wesentlichen Parameter zur Ernährung und zum Ernährungszustand der Tiere, zu deren Unversehrtheit (Befiederung, Technopathien, Lahmheiten), zu Tierverlusten, dem Pflegezustand (Verschmutzung, Klauen) und Sauberkeit der Tiere, zu deren Gesundheitszustand (Schlachtbefunde, Parasiten, zukünftig auch Zellzahlen) und zum Zustand und der Angemessenheit von Stalleinrichtungen und Gebäuden. Die Tierwohlchecks erfolgen integriert in die Kontrollen und haben, je nach Situation und Verband, unterschiedliche Konsequenzen. Das Spektrum reicht dabei von einfachen Hinweisen bei geringen Auffälligkeiten über eine Verpflichtung zur Beratung und Maßnahmenplänen bis zu Aberkennungen oder Ausschluss aus dem Verband.

Aufwendig ist eine angemessene Schulung der Kontrolleure. Hier zeigt sich, dass eine theoretische Schulung bei Weitem nicht ausreichend ist, sondern dass Schulungen unter Praxisbedingungen am Tier in Betrieben unverzichtbar sind und intensiviert werden müssen,

**Neue
»Tierwohlchecks«
eingeführt**

**Bessere Schulung
der Kontrolleure
erforderlich**

Region alle Kühe noch Hörner tragen. Somit sei vorerst kein Grund zur Beunruhigung gegeben.

Generell ist es wichtig, das Geschehen weiter zu beobachten, raten Experten. Denn benachbarte Regionen beginnen sich auszudehnen und machen *Ökolandbau* Land und Recht streitig. Zu nennen wären an dieser Stelle *Permakultur*, *Agrarökologie* oder *vegane Landwirtschaft*. Sie alle sind in der Infrastruktur *Ökolandbau* ähnlich. Auch ihre großen Bundesstraßen führen zur Hauptstadt *Nachhaltigkeit*, jedoch sind die Straßen teilweise noch nicht so gut ausgebaut wie die in *Ökolandbau*.

Nachhaltigkeit selbst hatte auch in diesem Jahr mit einigem Aufruhr zu kämpfen. Andere Großstädte, unter ihnen *Gentechnik* und *Billigpreise* ziehen immer größere Touristenmengen an. Grund hierfür war mit Sicherheit der Tornado *Bayer*, der sich mit dem gefürchteten Sturm *Mon-santo* vereinigte und ganze Stadtteile in *Nachhaltigkeit* zu zerstören droht. Besonders die Randgebiete *Biodiversität* und *Saatgutsicherung* sind schwer betroffen. Doch durch den Zuzug der jüngeren Bevölkerung in die Stadtteile *Superfood*, *Raw-Food*, *Smoothie* und *Eco-Clothing* erfreut sich die Stadt weiter besten Wetters. Grundsätzlich ist das Sonnenschein-Barometer besonders positiv in den Regionen *Ökoforschung*, aus deren Universitäten weiterhin Sonnenstrahlen in die gesamte Region geschickt wurden. Auch wenn hier besonders wenige Regentropfen des Tiefs *EU-Gelder*

auf den trockenen Boden fallen, gediehen die Versuchsflächen sehr erfreulich.

Jahresfeste konnten trotz der Unwetterereignisse gefeiert werden. In der Gemeinde *SÖL* tanzte man zur Öko-Junglandwirtetagung und die Oktobertagung zur freien Ausbildung in *Demeter* war ein berauschendes Fest. Für das Jahr 2017 werden derzeit die Öko-Feldtage ganz wetteroptimistisch nahe *Witzenhausen* geplant. Zum Jahrestag im Februar trifft sich die gesamte Bevölkerung wieder auf der *Biofach* in Nürnberg und anschließend im März auf der *Wissenschaftstagung* in Freising. Meteorologen sind und bleiben optimistisch, was die Langzeitentwicklung angeht. Denn die Stimmung bei gemeinsamen Festen beeinflusst bekanntermaßen das Wettergeschehen maßgeblich. Grundsätzlich, so der Rat der Experten, müsse man weiterhin am gemeinsamen Ziel festhalten und für Visionen eintreten, um die Sonnenstundenzahl zu erhöhen.



Olga-Milena Ragazzo

Studentin im Masterstudiengang
Ökologische Landwirtschaft
an der Universität Kassel-
Witzenhausen.

E-Mail:
milena_ragazzo@posteo.de

um ein vergleichbares Niveau bei unterschiedlichen Kontrolleuren zu erreichen und um den Kontrolleuren Sicherheit zu geben. Die bisherigen Erfahrungen belegen eine relativ geringe Quote erheblicher Abweichungen und Probleme im einstelligen Prozentbereich, was teilweise den Erwartungen und Erfahrungswerten entspricht. Partiiell stehen die Ergebnisse im Widerspruch zu anderen Untersuchungen, so weisen z. B. wissenschaftliche Untersuchungen des Thünen-Instituts auf höhere Anteile laher Tiere hin als die Tierwohlchecks ausweisen. Hier besteht weiterer Schulungsbedarf.

Die stärkere Berücksichtigung der Tiere und deren Zustand findet bei den Tierhaltern meist Anklang und Zustimmung. Man darf dies durchaus als Signal verstehen: Die Landwirte erleben die Kontrollen derzeit als eher bürokratisch und dokumentationsorientiert, ein stärkeres Augenmerk auf die »weicheren« Merkmale wie die Beurteilung der Tiere hat Potenzial, auch in anderen Bereichen die Akzeptanz der Kontrolle zu steigern und gleichzeitig die schwer quantifizierbaren »Kernanliegen« des Ökologischen Landbaus (z. B. Bodenfruchtbarkeit, biologische Vielfalt) stärker zu berücksichtigen.

Aber Kontrolle allein sorgt noch nicht für Entwicklung. Aus diesem Grund beteiligt sich die FiBL Projekte GmbH an den Modell- und Demonstrationsvorhaben (MuD) Tierschutz, die die schnelle Einführung neuer Erkenntnisse der Nutztierwissenschaften in die landwirtschaftliche Praxis mit dem Ziel der Verbesserung des Tierschutzes auf Betriebsebene zum Ziel haben. Die MuD Tierschutz werden vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) gefördert. Die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) hat die Projektträgerschaft. Sie stehen im Kontext der Bundesinitiative »Eine Frage der Haltung – Neue Wege für mehr Tierwohl«. Einen der zwei Schwerpunkte stellt die Bildung eines Gesamtnetzwerkes von Demonstrationsbetrieben dar. Bisher noch nicht in der Praxis angewandte innovative Verfahren oder eine Anpassung der Haltungstechnik sollen umgesetzt werden. Das Tierschutz-Kompetenzzentrum, bestehend aus der FiBL Projekte GmbH und dem Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen (LLH), hat hierbei die Koordination und fachliche Begleitung.¹⁵

Das Gesamtnetzwerk der Demonstrationsbetriebe gliedert sich in Themennetzwerke, die sich mit der Steigerung des Tierschutzniveaus in der Wiederkäuer-, Schweine-, Geflügel- und Kaninchenhaltung befassen. Neben dem Umsetzen von modellhaften thematischen Konzepten und der Vernetzung zwischen den teilnehmenden Betrieben übernehmen die Betriebe eine wichtige Aufgabe als Multiplikatoren. Das Ziel der Vorhaben ist der Transfer von neuen wissenschaftlichen Forschungsergebnissen in die landwirtschaftliche Nutztierhaltung.

**Zustimmung
bei den Tierhaltern**

**Modell- und
Demonstrationsvorhaben
Tierschutz**

Zukunftsstrategie Ökologischer Landbau: Tiger ohne Zähne?

Um den Ökolandbau in Deutschland weiter zu stärken, hat das BMEL im Herbst 2014 die Erarbeitung einer Zukunftsstrategie Ökologischer Landbau initiiert und das Thünen-Institut beauftragt, den Strategieprozess zu koordinieren. Zusammen mit Vertretern der ökologischen und konventionellen Lebensmittelwirtschaft und unter Einbeziehung der Länder, relevanter Verbände und der Wissenschaft wurden seitdem zentrale Handlungsfelder für Maßnahmenkonzepte erarbeitet. Die Auswahl der Handlungsfelder orientierte sich pragmatisch an der Leitfrage, was insbesondere auf nationaler Ebene getan werden muss, damit das in der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung verankerte Ziel »20 Prozent Ökolandbau« in absehbarer Zeit und nicht erst in Jahrzehnten erreicht werden kann.

Im Rahmen des bisherigen Strategieprozesses wurden für die zentralen Handlungsfelder acht Arbeitsgruppen mit etwa 150 Experten und Expertinnen gebildet. Jede Arbeitsgruppe hat zunächst im Rahmen einer Status-quo-Bewertung den Handlungsbedarf für ihr Thema konkretisiert und Teilziele benannt. Anschließend wurde für jedes Handlungsfeld eine Liste mit bereits bestehenden und möglichen neuen Maßnahmen erstellt. Nach einer weiteren Diskussionsrunde wurden von den Arbeitsgruppen insgesamt 28 Maßnahmen als besonders relevant oder vertiefungswürdig eingestuft. Für diese Maßnahmen wurden detaillierte Konzepte erarbeitet. Diese geben Auskunft über die Vor- und Nachteile der jeweiligen Maßnahme, mögliche Alternativen, die zu erwartenden Kosten sowie konkrete Umsetzungsschritte.

Neben den Ergebnissen der acht Arbeitsgruppen fließen in die Zukunftsstrategie auch die Ergebnisse der politischen Beratungen und Verhandlungen über die Revision der EU-Öko-

**Intensive Arbeit
an Zukunftsstrategie
für den Ökolandbau**

Verordnung sowie die Stärkung der Kontrolle im Ökologischen Landbau (Handlungsfeld 1), die Aktivitäten des DAFA-Fachforums »Ökologische Lebensmittelwirtschaft« (Handlungsfeld 3) sowie verschiedene Aktivitäten und Überlegungen im Bereich der Zusammenarbeit (Handlungsfeld 8) ein. Darüber hinaus werden für die Ausarbeitung der Strategie unter anderem die Ergebnisse eines vom Bundesprogramm ökologischer Landbau und anderer Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) finanzierten Begleitforschungsprojektes genutzt.

**Erste Ergebnisse
liegen vor ...**

Die bisherigen Arbeitsergebnisse wurden am 20. und 21. Juni 2016 im Rahmen eines nationalen Strategieforums präsentiert und zur Diskussion gestellt. Ziel der Veranstaltung war es, nochmals einen kritischen Blick auf die bislang insbesondere in den Arbeitsgruppen erarbeiteten Vorschläge zu werfen, die Prioritäten und Umsetzungsmöglichkeiten zu reflektieren sowie über gegebenenfalls noch offene Handlungsoptionen zu beraten. Derzeit (November 2016) werden auf der Basis der Ergebnisse des Strategieforums die einzelnen Handlungsfelder, -konzepte und -vorschläge nochmals überarbeitet und zu einer Gesamtstrategie mit einer Roadmap verdichtet, aus der die zeitliche Implementierung möglicher Maßnahmen hervorgeht.

... Umsetzung fraglich

Auch wenn dieser Prozess methodisch sauber ablief, müssen doch einige kritische Fragen gestellt werden. Zum einen die Frage, ob Aufwand und Ertrag in einem richtigen Verhältnis stehen. Viele engagierte Expertinnen und Experten haben sich unentgeltlich mit Papieren und Konzepten befasst. Entsprechend hoch ist der Erwartungsdruck, dass nicht nur Schriftstücke erzeugt werden, sondern auch eine entsprechende Umsetzung erfolgt. Hier sind jedoch Zweifel erlaubt. So fällt die Veröffentlichung der Zukunftsstrategie in die Vorwahlzeit, in der politisch sowieso nichts mehr bewegt wird. Zudem vermisst der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) zu Recht, dass die Zukunftsstrategie im Haushalt abgebildet ist.¹⁶ Also doch ein Tiger ohne Zähne?

Bio 3.0: Diskussion geht weiter

Auf der BioFach 2016 wurde wieder unter großem öffentlichen Interesse ein zweiter »Diskussionsbeitrag zum Öko- oder Biolandbau 3.0« vorgestellt und diskutiert.¹⁷ Seitdem ist es öffentlich darum etwas ruhiger geworden, was an zwei Gründen liegen mag. Zum einen konzentrierte sich schnell, häufig zu schnell, die Diskussion auf einzelne Aspekte des Papiers wie »Innovationen« (kritisch hierzu auch der Beitrag von Benny Haerlin in diesem Kapitel S. 112–117) und hier insbesondere auf die Frage des Einsatzes von neuen Techniken inklusive Züchtung. Zum anderen erscheint die Namensnennung 3.0 im Nachhinein nicht optimal, suggeriert sie doch eine sprunghafte Entwicklung, während die Entwicklung des Ökologischen Landbaus prozesshaft voranschreitet. Dementsprechend arbeiten die Verbände an einem Konzept »Mit Bio die Landwirtschaft der Zukunft gestalten – Schlussfolgerungen aus dem »Bio 3.0«-Diskussionsprozess von Bioland, Naturland, Bio Austria und Bio Suisse« für die weitere Diskussion.¹⁸

**Bio 3.0:
Verbände arbeiten an
neuem Konzept**

Last, but not least: Reizwort des Jahres CRISPR/Cas

Kein Thema hat die Bioszene so aufgewühlt wie das Reizwort »CRISPR/Cas«. Was ist passiert? CRISPR/Cas ist eine neue, molekularbiologische Methode, um DNA gezielt zu schneiden und anschließend zu verändern. Auf diese Weise können einzelne Gene – genauer: DNA-Bausteine – umgeschrieben oder »editiert« werden. Diese neue Technik wird entweder als Gentechnik eingestuft, dann ist sie für den Ökolandbau gesetzlich ausgeschlossen. Oder die Verbände werden aktiv und setzen ihre Ankündigung um, diese Technik in ihren Richtlinien zu verbieten.¹⁹ Somit würde sich eine weitere Diskussion im »Rückblick Ökologischer Landbau« erübrigen.

**Debatte über die
Potenziale
von CRISPR/Cas**

Wäre Urs Niggli nicht Direktor des Forschungsinstituts biologischer Landbau (FiBL) mit breitem Gehör in der ganzen Ökoszene. Und der hat in einem Interview mit der *tageszeitung* (taz) unter anderem die folgenden Sätze gesagt: »CRISPR/Cas hat großes Potenzial. Sie hat aber wie jede Technologie auch Risiken und kann falsch verwendet werden. Das sollte man für jede Anwendung einzeln bewerten, statt diese Technik generell abzulehnen. Ich weiß jetzt schon Anwendungen, die Sinn machen. Man muss schauen, wie die Risiken im Vergleich zu denen anderer Lösungen für die Probleme sind, bei denen man sie einsetzen will.«²⁰ Er hat damit keine pauschale Empfehlung für diese Technik ausgesprochen, sondern nur für eine offene

Diskussion zur Verwendung in der Landwirtschaft geworben. Und er plädiert erst recht nicht für eine Verwendung im Ökolandbau. So viel Meinungsfreiheit muss die Ökoszene aushalten, meint zumindest der Autor dieses Rückblicks.

Ausblick 2017: Wir sehen uns auf den ersten Öko-Feldtagen

Wo stehen wir aktuell und wohin führen all die oben genannten Aktionspläne, Bio 3.0-Debatten, Zukunftsstrategien, Forschungsaktivitäten und Herausforderungen? Auf den ersten bundesweiten Öko-Feldtagen treffen sich am 21. und 22. Juni 2017 Bäuerinnen und Bauern jeglicher Couleur, um den Stand der Ökologischen Landwirtschaft im Jahre 2017 leidenschaftlich zu diskutieren und zu erleben. Auf der hessischen Staatsdomäne Frankenhäuser der Universität Kassel stellen Züchter auf Demoparzellen ihr neues Saatgut vor und Maschinenhersteller präsentieren ihre Neuigkeiten. Beispiele für gutes Nährstoffmanagement anhand von Kompostanwendungen stehen ebenso im Fokus wie Biodiversität auf Ackerflächen. Fachforen, gastronomische Highlights und ein abwechslungsreiches Kulturprogramm machen Lust auf zwei Tage Austausch mit Menschen, die alle gemeinsam an Praxisbeispielen für eine zukunftsfähige Landwirtschaft arbeiten.²¹ Wir erhoffen uns von diesen Feldtagen einen neuen Impuls für den Ökologischen Landbau und die Ökologisierung der konventionellen Landwirtschaft in Deutschland.

**2017: Erstmals
Feldtage für
den Ökolandbau**

Anmerkungen

- 1 Agrarmarkt Informationsgesellschaft (AMI): Markt Bilanz Öko-Landbau 2016. Bonn 2016.
- 2 Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW): Zahlen, Daten, Fakten. Die Bio-Branche 2016. Berlin 2016, S. 20 f. (Autor: J. Sanders, Thünen-Institut für Betriebswirtschaft).
- 3 www.oekoland-bayern.de/oekoland-bayern/bio-regio-bayern-2020/.
- 4 www.umweltministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hmuelv/okoaktionsplan_pressekonferenz.pdf und www.echt-hessisch.info/.
- 5 www.thueringen.de/mam/th9/tmbvl/lw/okoaktionsplan_2015_thuringen.pdf.
- 6 www.mlr.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mlr/intern/dateien/publikationen/RZ_MLR_Brosch_OekoLandbau_Erzeuger_Web.pdf.
- 7 www.mule.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MLU/MLU/a-Themen/Landwirtschaft/Oekolandbau/Oeko-Aktionsplan_Sachsen-Anhalt_Langversion_final.pdf.
- 8 www.ml.niedersachsen.de/service/pressemitteilungen/rekordzuwaechse-im-oekolandbau-2016-ein-plus-von-10000-hektar--146536.html.
- 9 www.umwelt.nrw.de/fileadmin/redaktion/PDFs/landwirtschaft/oeko_landwirtschafts_strategie_nrw_2020.pdf.
- 10 www.regierung-mv.de/Landesregierung/lm/Landwirtschaft/%C3%96kologischer-Landbau/
- 11 www.landwirtschaft.sachsen.de/landwirtschaft/download/konzept_oekolandbau_24082015.pdf.
- 12 Wissenschaftlicher Beirat Agrarpolitik beim BMEL: Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung. Berlin 2015.
- 13 www.impro-dairy.eu/index.php/de/.
- 14 www.oekolandbau.nrw.de/pdf/Tierhaltung/projekt_tierwohl_2013/LFTierwohl_Neu.pdf
- 15 Aktuell laufende und geplante Themennetzwerke sowie weitere Informationen zum MuD Tierschutz finden sich unter <https://mud-tierschutz.de/>.

- 16 »Mitten in der Agrarkrise: ein Haushalt des ›Weiter so««. Pressemitteilung des BÖLW vom 7. Juli 2016 (www.boelw.de/fileadmin/user_upload/160707_BOELW_PM_Agrarhaushalt_2017.pdf).
- 17 U. Niggli et al.: Mit Bio zu einer modernen nachhaltigen Landwirtschaft. Ein Diskussionsbeitrag zum Öko- oder Biolandbau 3.0. Zweiter Entwurf vom 30. September 2015 (<http://orgprints.org/29797/1/niggli-et-al-2015-Bio-DreiNull-diskussionspapier-entwurf2.pdf>). – Siehe hierzu auch U. Niggli: »Bio 3.0«. Der Beitrag des Ökolandbaus zu einer modernen nachhaltigen Landwirtschaft. In: Der kritische Agrarbericht 2016, S. 116–120.
- 18 Mit Bio die Landwirtschaft der Zukunft gestalten, Schlussfolgerungen aus dem »Bio 3.0«-Diskussionsprozess von Bioland, Naturland, Bio Austria und Bio Suisse (im November 2016 noch nicht veröffentlicht).
- 19 Transgen: Die neue Gen-Revolution: Was man zu CRISPR/Cas wissen sollte (www.transgen.de/forschung/2564.crispr-genome-editing-pflanzen.html) und BÖLW-Info zu neuartigen Gentechnik-Verfahren wie CRISPR-Cas (11. April 2016) (www.boelw.de/fileadmin/media/pdf/Themen/Gentechnik/160411BOELW_Info_neuartige_Gentechnik.pdf).
- 20 Ökoforscher über neue Gentechnik-Methode. »CRISPR hat großes Potenzial«. Interview mit Urs Niggli. In: die tageszeitung (taz) vom 6. April 2016 (www.taz.de/!5290509/).
- 21 Mehr Informationen unter www.oeko-feldtage.de.



Dr. Robert Hermanowski

Geschäftsführer des Forschungsinstituts für biologische Landwirtschaft (FiBL) e.V.

Postfach 90 0163,
60441 Frankfurt am Main
E-Mail:
robert.hermanowskio@fibl.org